

Babysimulatoren machen die Elternschaft erlebbar : "Feine Geschöpfe, erst drei Monate alt"

Autor(en): **Leuenberger, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **86 (2015)**

Heft 4: **Verantwortung : unverzichtbar für das menschliche Zusammenleben**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Babysimulatoren machen die Elternschaft erlebbar

«Feine Geschöpfe, erst drei Monate alt»

Die naturgetreu nachgebauten Säuglinge schreien, wenn sie Hunger haben oder nasse Windeln. Auch in der Nacht. Beim Training mit Babysimulatoren lernen Menschen mit leichter geistiger Behinderung die verantwortungsvollen Aufgaben der Elternschaft kennen.

Von Beat Leuenberger

Vorfrühlingssonnenschein durchflutet den getäfelten Gruppenraum unter dem Dach der Wohnschule Arkadis in Olten. An einem Donnerstagnachmittag im Februar finden sich hier zukünftige Eltern ein: zwei junge Frauen und zwei junge Männer mit leichter geistiger Beeinträchtigung. Auch ein älterer Mitbewohner und eine Mitbewohnerin haben an einem der Tische Platz genommen. Beide sind neugierig auf das, was sich in den nächsten anderthalb Stunden abspielen wird. Martin Zumsteg, Sozialpädagoge in der Wohnschule, begrüsst alle zum bevorstehenden Babyprojekt. Während vier Tagen und drei Nächten werden die zwei Elternpaare auf Zeit ihre drei Monate alten Babys selbstständig versorgen und dabei wertvolle Erfahrungen machen: «Sozial verantwortliches Verhalten übernehmen, Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz aufbauen, über die männliche und weibliche Geschlechterrolle nachdenken, sich emotional von den Eltern und anderen Erwachsenen ablösen, ein realistisches Selbstbild entwickeln», zählt Projektleiterin Dagmar Orthmann auf. Bei den Babys handelt es sich um wirklichkeitsgetreu nachgebildete Puppen, zwar mit etwas starrem Blick, doch trotzdem herzlich anzusehen, zunächst noch in friedlichem Dauerschlaf. Sie können aber auch ganz anders. Ist ihre Software einmal mit

Orthmanns Computer verbunden und das Programm in Gang gesetzt, simulieren sie das gesamte Verhalten von lebendigen Säuglingen, weinen, haben Hunger, wollen gewickelt werden, geben Schluck- und Atemgeräusche von sich, glucksen zufrieden, wenn sie gut versorgt sind, machen Bäuerchen nach dem Trinken und reagieren mit Schreien auf grobe Behandlung, Schütteln und falsche Lage.

Vier junge «Eltern» sind bereit für den Verantwortungstest

«Storch+», das Konzept zu dieser Form des experimentellen Lernens, hat die Psychologin Dagmar Orthmann in den vergangenen Jahren am Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg entwickelt. Die Abkürzung Storch+ steht für «Simulationstraining mit dem Real Care Baby aus der Schweiz» (siehe Kasten Seite 32). Natürlich spielt die Buchstabenfolge auf das Ammenmärchen an, wonach Störche die Babys zu den Familien bringen. Doch «Storch+» ist kein Märchen, sondern ein simulationsbasiertes Lerninstrument, das die Bedürfnisse von Menschen in sozial benachteiligten Lebensumständen, mit Lernbeeinträchtigung oder einer leichten geistigen Behinderung speziell berücksichtigt.

«Durch das Simulationstraining kann eine Auseinandersetzung mit der verantwortungsvollen Aufgabe der Elternschaft im engeren Sinn

erfolgen», erklärt Dagmar Orthmann. «Das unmittelbare Erleben fördert eine realistische Vorstellung von kindlichen Bedürfnissen, von notwendigen elterlichen Kompetenzen und von Auswirkungen der Elternschaft auf die eigene Lebensgestaltung.» Diesen Herausforderungen stellen sich die vier Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnschule Arkadis und tun sich für die kommenden vier Tage als Elternpaare zusammen: Melanie, 23, mit Thomas, 31; Elio, 24, mit Sarah, 22. Es ist ihnen am liebsten, wenn sie mit Vornamen angesprochen werden. «Wollen wir

Die Babysimulatoren gehen speziell auf Menschen mit leichter geistiger Beeinträchtigung ein.

beginnen», fragt Dagmar Orthmann in die Runde. «Jaaaaa!», platzt es aus Melanie heraus. Sie freut sich mächtig und ist ebenso aufgeregt. Respekt vor der kommenden Aufgabe und Zweifel, ob sie zu bewältigen ist, sind spürbar. Die zu Beginn des Nachmittags noch neugierige Mitbewohnerin steht auf und verlässt mit einem verlegenen Lächeln den Raum. «Gott sei Dank kann ich gehen», murmelt sie auf dem Weg zur Tür. Die Eltern aber können es kaum erwarten, ihr Baby endlich in Empfang zu nehmen. Doch zuerst gilt es, den richtigen Umgang mit den Simulatoren zu erlernen – in der Theorie, später auch praktisch. Dagmar Orthmann macht vor, wie die künftigen Väter und Mütter ihre Babys aufnehmen, halten und tragen, wie sie ihnen den Schoppen geben und sie wickeln sollen. «Besonders wichtig ist es, immer den Kopf zu stützen», sagt sie, «auch in der Nacht, wenn sie euch wecken, wenn ihr aufgeregt seid und auf euch allein angestellt. Die Babys können es noch nicht selbst. Ihre Muskulatur ist nicht stark genug. Sie sind empfindlich. Ihr dürft nicht grob zu ihnen sein, sie nicht schlagen oder schütteln.» Thomas nickt ehrfürchtig: «Es sind feine Geschöpfe, erst drei Monate alt.» In unregelmässigen Abständen, je nach Programmierung, werden die Babysimulatoren aus dem Schlaf erwachen und

Wird das Baby falsch behandelt, schreit es drei Minuten lang, ohne dass die Eltern eingreifen können.

weinend auf ein Bedürfnis aufmerksam machen. Jedes Mal haben die Eltern die Aufgabe, den Grund des Weinens herauszufinden und sie entsprechend zu versorgen. Haben sie Hunger und Durst, dann brauchen sie die Flasche; sind die Windeln voll, müssen sie gewechselt werden; oder drängt es sie nach einem Bäuerchen – «das bedeutet gorspen», erklärt Thomas der Runde –, dann wollen sie in der richtigen Haltung sanft geschaukelt werden. Bekommt das Baby binnen zwei Minuten nicht die richtige Versorgung – etwa in der Nacht – wird es fallen gelassen oder nicht richtig gestützt, schreit es während drei Minuten, ohne dass die Eltern noch eingreifen können – eine Stresssituation, die es möglichst zu vermeiden gilt. Danach stellt das Computerprogramm wieder auf Normalbetrieb um, zeichnet aber zuhanden der Projektleiterin die verpasste Versorgung, die falsche Behandlung auf – so wie es auch alle korrekten Versorgungshandlungen registriert.

Das Baby weint. Was könnte der Grund sein?

An diesem Nachmittag fragt Dagmar Orthmann Melanie jetzt, ob sie mit einem der mitgebrachten Babysimulatoren üben möchte. So sehr sie sich zuvor gefreut hat: Die junge Frau zeigt >>



Eltern für vier Tage und drei Nächte: Elio (stehend), Sarah, Thomas, Melanie: Bevor die Verantwortung beginnt, üben sie den Umgang mit den Simulatorbabys.

Fotos: Maria Schmid

sich nun unsicher. Da kommt ihr Thomas beruhigend zu Hilfe: «Du kannst Vertrauen haben. Ich bin ein guter Papi, ich helfe dir.» Das Baby weint. Was könnte der Grund sein nach dem Trinken? «Wir wechseln ihm die Windeln», schlägt Melanie vor. Gemeinsam tun sie es. Und siehe da: Baby gibt Geräusche der Zufriedenheit von sich. «Melanie ist ein gutes Mami», lobt Thomas. Sie lächelt stolz.

Etwas zögerlich meldet sich Elio zu Wort. Er möchte es auch versuchen und hebt einen Übungssäugling mustergültig vom Boden auf, nimmt ihn in den Arm, stützt seinen Kopf. Doch bald beginnt auch sein Baby zu weinen. Schnell gibt ihm Elio den Schoppen. Es dauert nicht lange, bis vergnügliche Schluckgeräusche zu hören sind. «Gut gemacht», lobt Dagmar Orthmann. «Alle haben es gut gemacht. Und ihr werdet es auch in den nächsten Tagen gut machen», ermutigt sie die zwei Elternpaare.

«Allerdings kann es passieren, dass in der Aufregung ein Missgeschick passiert. Deshalb bekommt ihr ein Merkblatt, auf dem steht, in welcher Situation zu tun ist. Und denkt daran», beruhigt sie die jungen Eltern, «es sind Simulatoren, keine richtigen Babys. Ihr müsst euch keine allzu grossen Sorgen machen. Bei der nächsten Gelegenheit macht ihr es wieder gut.» Dann ist Pause.

Als wären es die eigenen Kinder

Schon zum zweiten Mal nehmen Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnschule Arkadis an einem «Storch+»-Projekt teil. «Vor knapp zwei Jahren machte uns die Tochter des Stiftungspräsidenten darauf aufmerksam», erzählt Pius Schürch, Bereichsleiter Wohnen und Freizeit in der Wohnschule in Olten. «Sie studierte damals in Freiburg bei Dagmar Orthmann und arbeitete am Konzept mit.» Das «Arkadis»-Leitungsteam war angetan von der Möglichkeit, Lebensfragen mit technischen Mitteln bearbeiten zu können und dabei wissenschaftlich begleitet zu werden. «Verantwortung zu übernehmen und Selbstbestimmung zu erreichen, sind Lerninhalte», so Schürch, «die uns bei unserer Arbeit permanent begleiten. Wir sind verpflichtet, sie den Bewohnerinnen und Bewohnern fundiert zu vermitteln.»

Gleiche Bildungsrechte für Menschen mit Beeinträchtigung

«Storch+» ist ein simulationsbasiertes Bildungsprogramm für junge Menschen ab ungefähr 14 Jahren. Während mehrerer Tage versorgen sie ihr Baby – einen computergestützten Simulator – selbstständig. In pädagogischen Sequenzen reflektieren sie das Erlebte und erweitern Wissen und Handlungskompetenzen in Bezug auf die eigene Lebensbewältigung. Durch das Simulationstraining kann eine Auseinandersetzung mit der verantwortungsvollen Aufgabe der Elternschaft im engeren Sinn erfolgen. Das unmittelbare Erleben fördert eine realistische Vorstellung von kindlichen Bedürfnissen, von notwendigen elterlichen Kompetenzen und von Auswirkungen



Das Baby ist unzufrieden und weint: Projektleiterin Dagmar Orthmann übergibt Elio den Schoppen. Bald sind nur noch zufriedene Schluckgeräusche zu hören.



Thomas wird heute den Kochkurs ausfallen lassen, damit er Melanie und das Baby beim Einkaufen begleiten kann – guter Papi, gutes Mami.

Sechs von neun Schülerinnen und Schülern wollten vor zwei Jahren am ersten «Storch+»-Projekt teilnehmen. «Es war ein grosses Ereignis, das sie sehr ernst nahmen», erzählt Pius Schürch. «Die Eltern auf Probe gingen mit den Babysimulatoren um, als wären es ihre eigenen Kinder, obwohl sie Störungen und zusätzliche Belastungen in Kauf nehmen mussten.» Das faszinierte Schürch: Das Projekt habe die Teilnehmerinnen und Teilnehmer realitätsnah die Auswirkungen erfahren lassen, die eine Elternschaft auf ihr Leben haben würde. «Davon waren auch Bekannte und Freunde begeistert.»

Jugendliche sollen eine realistische Vorstellung davon entwickeln, was auf sie zukommt, wenn sie Eltern würden: Dies sei das Ziel des «Storch+»-Projekts, erklärt Dagmar Orthmann. «Auch Menschen mit Beeinträchtigungen haben das Recht, sich darüber Gedanken zu machen, selbst wenn der Wunsch nach eigenen Kindern nicht vorhanden ist.»

Einkauf mit Baby – eine Herausforderung

Melanie möchte ein Mädchen. Sie würde es Elena oder Janina taufen. «Der Name ist nicht so wichtig, Hauptsache, es hat einen», brummelt Thomas. Sie macht sich Sorgen, weil sie später am Nachmittag allein mit dem Baby den Einkauf fürs Nachessen besorgen soll. Thomas hat immer donnerstags einen Koch-

kurs. Er erklärt sich aber bereit, ihn abzusagen und mitzugehen in die Migros. Melanie ist einigermaßen beruhigt. In der vorangehenden Woche haben die beiden bereits alles beschafft, was ein Säugling braucht: ein Bettchen, einen Kinderwagen, einen Schlafsack für den Kinderwagen, ein Pyjama. «Grossartig!» sagt Dagmar Orthmann. «Seid ihr also bereit, euer Baby zu übernehmen? Es ist ein Mädchen.» Melanie jubelt. Die Eltern bekommen eine Geburtsurkunde, die sie ausfüllen mit Grösse, Gewicht und Namen des Kindes. Sie entscheiden sich für Jasmin. «Willkommen in der Welt, Jasmin», sagt Thomas liebevoll. «Euer Baby ist ein Bub», sagt Dagmar Orthmann zu Elio und Sarah und übergibt ihnen ihren Säugling. Sie wählen den Namen Leo für ihn aus. Elio freut sich und nimmt das Baby in den Arm. «Ich bin nervös», sagt er. Behutsam legt er das Kind auf den Boden und zieht ihm mit grossem Ernst die Kleidchen an, die er und Sarah mitgebracht haben. Damit endet die Babyübergabe. «Es ist jetzt halb vier», sagt Dagmar Orthmann. «Um vier Uhr werden die Babys aufwachen. Ab diesem Zeitpunkt beginnt eure Verantwortung und ihr werdet die Kinder allein betreuen. Ich wünsche euch alles Gute für die nächsten drei Tage.»

Am Tag darauf, am Freitagnachmittag, versammeln sich alle wieder im Gruppenraum, um Zwischenbilanz zu ziehen und Erfahrungen auszutauschen nach der ersten Nacht. Viermal wurden Elio und Sarah geweckt und mussten aufstehen. Zweimal brauchte Leo zu trinken, einmal frische Windeln und einmal wollte es nur «gschöset» werden. Dagmar Orthmann schaut auf den Computerbildschirm. «Elio und Sarah haben alles 100 Prozent richtig gemacht. Sie waren auch immer schnell genug und haben den Kopf richtig gestützt.»

Alle Informationen über Anwenderschulungen, Ausleihsystem der Babysimulatoren und Kosten finden interessierte Institutionen hier: fns.unifr.ch/sepia

Das ist sensationell. Wie ist euch das gelungen? Er habe sich immer gut erinnern können, was er machen müsse, sagt Elio. Prima.

Jasmin weckte Melanie und Thomas nachts um halb vier und noch einmal um sieben Uhr. Sie mussten ihr Baby füttern und wickeln. «Das war stressig für mich», klagt Melanie, «ich wollte schlafen. Doch wir hielten durch.» Und: «Es macht Spass, in so jungen Jahren zu erfahren, wie es ist, ein Kind zu haben.» Dagmar Orthmann sieht in ihren Aufzeichnungen, dass Melanie und Thomas den Kopf des Babys einmal nicht richtig stützten, es aber sonst gut versorgten und gibt ihnen Anerkennung dafür: «Toll, wie ihr das gemacht habt, wie ihr euch die Arbeit geteilt habt.»

Thomas geht am Abend doch an den Hockeymatch

Thomas hat ein Ticket für den Hockeymatch des EHC Olten am Abend. «Den lasse ich heute ausfallen», sagt er. Doch man spürt, dass es ihm schwerfällt. «Ich glaube nicht, dass Melanie es ohne mich schafft.» Und zu ihr gewandt: «Du musst entscheiden. Es ist ein Heimspiel, ich bin schnell hier, wenn nötig, und ich nehme das Telefon mit, damit du mich jederzeit erreichen kannst.» Unter diesen Umständen traut es sich Melanie zu: «Es wird schon gehen. Ich muss ja morgen nicht früh aufstehen.» Thomas atmet auf.

Dagmar Orthmann bespricht den weiteren Verlauf des Projekts: «Weil alles so gut geklappt hat, braucht es keine Anpassungen und Änderungen. Eure Elternschaft dauert weitere zwei Nächte. Am Sonntagabend hole ich die Babysimulatoren wieder ab.» Thomas will noch wissen, was er tun könne, wenn Jasmin nicht aufhöre zu schreien wie in der vergangenen Nacht. Orthmann beschwichtigt ihn: «Du weisst, dass sie sich nach drei Minuten beruhigt. Und du sollst dir nicht allzu grosse Sorgen machen. Es ist kein richtiges Baby. Es ist ein Babysimulator.»

Euch allen wünsche ich, dass das Projekt weiterhin so gut gelingt wie bisher. Wir treffen uns am Sonntag noch einmal. ●

«Seid ihr bereit, euer Baby zu übernehmen? Es ist ein Mädchen.» Melanie jubelt.